



Lepontische Studien: *Lexicon Leponticum* und die Funktion von *san* im Lepontischen

David STIFTER

1. LEXICON LEPONTICUM

Die absicht hinter der entwicklung von *Lexicon Leponticum* (LexLep; online unter: www.univie.ac.at/lexlep)¹ besteht nicht im vordergründigen selbstzweck, ein etymologikon der überreste der lepontischen sprache² zu erstellen, sondern es sollen die möglichkeiten eines alternativen, elektronisch basierten mediums neben gedruckten etymologischen wörterbüchern konzeptionell ausgelotet werden. Ein solches nachschlagewerk soll auf fachlicher augenhöhe mit traditionellen druckwerken stehen und als vollwertiges wissenschaftliches referenzwerk gelten. Mit der zu entwickelnden technologie können im prinzip jene ansprüche an ein etymologisches wörterbuch erfüllt werden, die MAYR-

- 1 Das *Lexicon Leponticum* (LexLep) wird im rahmen des vom österreichischen *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) unterstützten forschungsprojekts P21706-G20 'Ein interaktives Onlineetymologikon des Lepontischen' unter meiner leitung entwickelt. Mitarbeiter sind Martin Braun und Eva Lettner, sowie für rein technische belange in der ersten projektphase Marcel Schwarz. Wesentliche konzeptionelle beiträge zur funktionalen ausgestaltung des systems sind Martin Braun zu danken. Die laufzeit des projekts ist von september 2009 bis voraussichtlich mitte 2011.
- 2 Zum lepontischen siehe z. b. UHLICH 1999 und 2007 und ESKA & EVANS (2009, insb. 35-37) mit weiterführender literatur. Das lepontische eignet sich aufgrund seiner fragmentarischen bezeugung besonders gut als testobjekt für ein derartiges experimentelles projekt. Ob es sich beim lepontischen um eine frühe oder dialektale variante des gallischen oder um eine eigene sprache handelt, ist für das gegenständliche projekt von untergeordneter bedeutung, da unabhängig von seiner phylogenetischen stellung eine lexikographische aufarbeitung seiner reste einen wissenschaftlichen fortschritt darstellt.

HOFER (1980, 24) als wunschliste formulierte: eine umfassende erfassung des belegten wortschatzes, eine analyse der morphologie und der bedeutungsmotivation, vergleichende etymologie sowie forschungsgeschichte. Diese lassen sich wohl noch um andere funktionen erweitern, an die jetzt vielleicht noch nicht einmal zu denken ist.

Der hergebrachte veröffentlichungsmodus etymologischer wörterbücher und anderer vergleichbarer handbücher führt zu einer mehrfachen ressourcenverschwendung in hinblick auf intellektuelle kapazitäten, arbeitszeit und geld. Sie frieren den wissensstand zu einem bestimmten zeitpunkt ein und erhalten gewöhnlich den status kanonischer, monopolischer handbücher, wo doch das versammelte wissen kurze zeit nach erscheinen bereits veraltet ist. Ideen, die nicht in das lexikon aufgenommen sind, erhalten in weiterer folge verminderte aufmerksamkeit oder fallen dem kollektiven vergessen anheim, zumal es keine einfache möglichkeit gibt, dem lexikon aktualisierte informationen hinzuzufügen. Die erstellung etymologischer wörterbücher kann nicht zuletzt wegen der praktischen rahmenbedingungen der buchproduktion unverantwortlich lange dauern und sie muss, wenn das werk in faszikeln erscheint, aufgrund der strukturellen vorgabe des alphabets sequenziell erfolgen. Eine ausgedehnte arbeitsdauer hat weiters zur folge, dass alternative etymologische unternehmungen, auch wenn sie sich fortgeschrittener konzepte und methodiken bedienen, praktisch keine aussicht auf bewilligung durch geldgebende institutionen haben. Schliesslich bedeutet die physische produktion etymologischer wörterbücher eine abschliessende geldvernichtung. Die herstellung von büchern ist vergleichsweise teuer und die preise werden auf dem zusehends von grossverlagen dominierten markt künstlich hoch gehalten, wodurch die werke nur eine eingeschränkte verbreitung erfahren. Letzteres kann insbesondere für sogenannte randsprachen ein problem darstellen, da sich ihre marginalität auf diese weise selbsterhaltend fortpflanzt. Ein hebelpunkt für einen wandel, um in der gesamten historischen sprachwissenschaft dem informationsfluss eine innovative basis zu verleihen und die arbeitsprozesse tiefgreifend zu verändern, liegt in der modernen informationstechnologie, vor allem im internet. Der vorteile interaktiver publikationsformen, die zumindest in teilbereichen wie etymologischen oder grammatischen handbüchern eine leistungsfähige und flexible alternative zum gedruckten buch darstellen können, sind dreierlei: solche lexika sind offen in hinblick auf umfang, inhalt und autorenschaft. Offenheit im umfang bedeutet, dass es jederzeit möglich sein wird, das lexikon zu erweitern, falls z. b. neuentdeckte inschriften neue informationen liefern oder verbesserte methoden zu verfeinerten erkenntnissen führen. Inhaltlich lässt sich die grundfunktion des systems,

im konkreten fall das etymologische lexikon, leicht um zusätzliche funktionen wie grammatische sektionen, texteditionen, allgemeine kulturgeschichtliche und archäologische informationen usw. erweitern. Alle informationen können mit externen quellen verlinkt werden. Dadurch wird das resultat nicht bloss ein wörterbuch sein, sondern es kann im idealfall ein umfassendes kulturhistorisches lexikon erwachsen. Und schliesslich ist ein solches system sehr flexibel in hinblick auf autorenschaft, sodass ein solches werk letztendlich die vereinigte sachkunde im fach wiederspiegeln kann.

Als softwaregrundlage für LexLep wurde das open-source-system *MediaWiki* (MW)³ gewählt. Seine weite verbreitung (z. b. basiert das bekannte projekt *Wikipedia* auf diesem system) und seine langjährige und weltweite erprobung gewährleisten, dass LexLep und seine benutzeroberfläche für leser einfach zu handhaben sein werden. Genau genommen besteht LexLep aus *MediaWiki* sowie etlichen erweiterungen ('extensions'), insbesondere *Semantic MediaWiki* (SMW)⁴. Während im herkömmlichen MW die daten gleichsam als ungeordnete textmasse gespeichert sind, erlaubt es SMW, den seiten semantische anmerkungen hinzuzufügen. Dadurch sind komplexere suchabfragen möglich, die LexLep beinahe die funktionalität einer datenbankanwendung verleihen. Jedoch liegt die stärke von MW nicht in der informationsorganisation, sondern in der informationspräsentation; und auch SMW ist kein datenbankprogramm, es ahmt lediglich die wichtigsten funktionen eines solchen nach. Der normale benutzer wird aber keinen unterschied feststellen.

Für LexLep wurde entschieden, keinen unkontrollierten aktiven zugang zu ermöglichen.⁵ Potenzielle beiträger müssen sich zuerst mit ihrem bürgerlichen namen registrieren und gegebenenfalls ihre fachliche befähigung nachweisen. Kein externer beitrag wird automatisch freigeschaltet, sondern bedarf erst der überprüfung und der allfälligen redigierung durch den chefredakteur. Auf diese weise soll ein einheitliches akademisches niveau des lexikons gewährleistet und durch die letztentscheidung des chefredakteurs dem werk auch inhaltlicher und formaler zusammenhalt verliehen werden. Im unterschied zum aktiven autorenzugang steht der passive leserzugang allen benutzern frei.

3 www.mediawiki.org

4 semantic-mediawiki.org

5 Der freie, aktive zugang, wo jeder, der mag, inhalte hinzufügen kann, liegt MW als ideal zugrunde, hat jedoch in der realität bei anwendungen wie *Wikipedia* längst einer recht rigiden contentkontrolle platz gemacht.

Ziel des lexikographischen teils des unternehmens ist es, einen thesaurus der lepontischen inschriften zu erstellen, d. h. ein verzeichnis aller belegten vollständigen und bruchstückhaften wortformen. Durch die beantwortung phonologischer, morphologischer und semantischer fragen soll die keltische und indogermanische herkunft des lepontischen beleuchtet werden, aber auch die beziehung zu nachbarsprachen wie etruskisch, rätisch, venetisch und ligurisch. Das lexikon ist zugleich mit einem korpus der texte verbunden.⁶ Für das korpus wurde nach dem vorbild von bei anderen norditalienischen trümmersprachen verbreiteten konventionen ein siglensystem entwickelt, das sich aus einem zwei buchstaben langen kürzel für den schweizer kanton oder die italienische provinz, in der der inschriftenträger gefunden wurde, und einer laufenden zahl zusammensetzt. Um die lepontischen siglen auch drucktechnisch von denen für etruskisch (z. b. Vt 1.129), venetisch (z. b. Es 49) oder rätisch (z. b. SZ-31) abzuheben, wird zwischen provinzkürzel und laufender zahl ein hochpunkt · eingefügt, z. b. GR·1. Konzeptionell wird zwischen inschriftenträger und inschrift unterschieden: Bei ersterem wird nach der sigle noch der fundort (in konventioneller bezeichnung) angefügt, z. b. ‘CO·48 Prestino’ für jenen berühmten stufenstein, der eigentlich im gemeindegebiet von Como entdeckt wurde. Die blosse sigle steht für die eigentliche inschrift. In den meisten fällen werden inschriften- und inschriftenträgersigle bis auf die ortsbezeichnung gleich sein, doch in den fällen, wo ein objekt mehrere verschiedene inschriften trägt, werden diese durch weitere indices unterschieden, z. b. VB·3.1 bis VB·3.5. Wo mehrere zeilen in einer inschrift zu unterscheiden sind, werden sie mit kleinbuchstaben bezeichnet, z. b. GR·1a und GR·1b. Sowohl die inschriftenträger als auch die inschriften werden jeweils auf eigenen seiten ausführlich beschrieben und kommentiert. Im eigentlichen etymologischen wörterbuch werden sämtliche lemmata von der lexem- über die morphem- bis zur phonem- und graphemebene analysiert. Da es keine platzbeschränkung gibt, kann auf jeder darstellungsebene genau auf die forschungsgeschichte eingegangen und eine umfassende bibliographie geboten werden.⁷

Die darstellung indogermanistischer sonderzeichen wie μ oder \hat{k} , die in den standardcomputerschriftarten nicht enthalten sind, stellt vor dem hintergrund des aktuellen Unicodestandards kein problem mehr dar. Zwar enthält auch

6 Es ist beabsichtigt, von allen inschriften eine autopsie vorzunehmen und dort, wo es gestattet ist, eigene aufnahmen davon herzustellen und diese im lexikon zugänglich zu machen.

7 Ob die erfüllung dieses idealziels im engen zeitrahmen des projekts tatsächlich möglich ist, ist noch nicht absehbar.

Unicode diese zeichen an sich nicht, doch bietet es die möglichkeit, vorhandene glyphen frei mit diakritika zu kombinieren.⁸ Der unterstützungsgrad dieser funktion von Unicode ist zwar noch unterschiedlich entwickelt, aber die aktuellsten versionen der verbreiteten programme unterstützen sie.⁹ Da sich das problem in den kommenden jahren von selbst erledigen wird, wurde für LexLep die entscheidung getroffen, bei den verwendeten schriftsätzen nicht auf *backward compatibility* rücksicht zu nehmen. Die von Unicode vorgesehenen buchstaben altitalischer schriften¹⁰ reichen selbst bei der verwendung frei kombinierbarer diakritika nicht aus, um der zeichenvielfalt der lepontischen schrift in den sechs jahrhunderten ihrer bezeugung gerecht zu werden. Daher ist eine andere lösung vonnöten, um die lepontischen buchstaben dynamisch am bildschirm darzustellen, das heisst, ohne einfach graphiken der texte zu verwenden. Eine solche lösung muss serverseitig erfolgen, da klientenseitige lösungen, die die aktive mitarbeit der benutzer erfordern, erfahrungsgemäss zum scheitern verurteilt sind. Die mitarbeiter entwickelten ein system, bei dem jeder buchstabe durch ein eigenes kleines bild dargestellt wird, das mittels eines eindeutigen codes von einer formatvorlage innerhalb der seite aktiviert wird. Diese lösung ist nicht besonders elegant, da sie text und bild vermischt, doch gestattet sie, jeden erdenklichen text dynamisch und korrekt auf jedem graphischen browser wiederzugeben, und sie ist flexibel und offen für die jederzeitige einföhrung zusätzlicher zeichenformen.

MediaWiki (MW) hat die grundsätzlich nützliche funktion, automatisch geordnete listen jenes materials zu erstellen, für das eigene seiten innerhalb des systems vorhanden sind. Jedoch ist die grundlage der reihung die reihenfolge der zeichen in Unicode. Es ist bisher nicht gelungen, dem system frei disponierbare sortierreihenfolgen (kollationen) überzustülpen. Für LexLep ist das problem nicht fatal. Aber dieser schwachpunkt von MW könnte im falle von etymologischen wörterbüchern anderer sprachen unerwünschte ergebnisse liefern.

Als zwischenergebnis mitten in der projektarbeit lässt sich sagen, dass sich das system als komplexer herausgestellt hat, als am anfang erwartet. Da die bedie-

8 www.unicode.org; „Combining Diacritical Marks“ seit version 1.0 (1991).

9 Ein perfektes resultat lieferten in den tests der Internet Explorer 8 und Opera 10 unter Windows Vista und Windows 7. Akzeptabel waren die ergebnisse von Firefox 3.5 und Safari auf verschiedenen betriebssystemen (Windows, Linux, MacOS). Weitgehend unbrauchbar ist das noch verbreitete ältere betriebssystem Windows XP. Jedoch wichen die ergebnisse selbst bei gleichen betriebssystemen und programmen von einem computer zum anderen voneinander ab, sodass kaum allgemeingültige schlüsse gezogen werden können.

10 Unicode block U+10300–U+1032F „Old Italic“ seit version 3.1 (2001).

nung auf sehr grundlegender programmebene stattfindet, ist die dateneingabe etwas unikonisch und erfordert ein grundverständnis für programmierung. Für den aktiven umgang mit LexLep ist daher eine übungphase notwendig, um mit dem system vertraut zu werden. Für speziellere zwecke ist es jedenfalls ratsam, einen EDV-fachmann mit MW- und PHP-kenntnissen heranzuziehen. Andererseits wird die funktionalität für die passiven benutzer sehr hoch sein. Meines erachtens lässt sich das system leicht für andere kleinkorpussprachen anpassen, die dem lepontischen in umfang und bezeugung ähnlich sind, wie z. b. lusitanisch, venetisch oder phrygisch, aber auch bisher ungedeutete wie camunisch. Ob ein sprachenübergreifender wörterbuchverbund herstellbar sein wird, ist derzeit unklar. Angesichts des freien, unzentralisierten charakters von MW lässt sich ein koordiniertes und zentralisiertes verbundsystem aus einzelnen programmen nur schwer vorstellen.

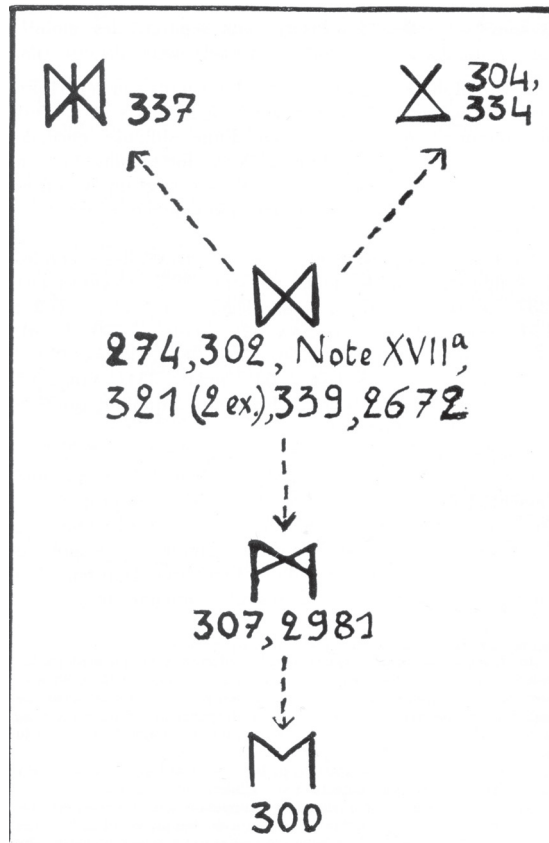


Abb. 1: Graphische varianten von *san* nach LEJEUNE (1971, 18)

2. *SAN*

Im zweiten teil des aufsatzes sollen die funktionen des buchstabens *san* im lepontischen bzw. italo-keltischen korpus¹¹ bestimmt werden. Zum formenbestand habe ich mich ausführlich auf der zugehörigen buchstabenseite in LexLep geäußert.¹² Im besonderen habe ich darzulegen versucht, dass von den fünf bei LEJEUNE (1971, 18) angesetzten zeichenvarianten von *san* (siehe abb. 1) zwei gar nicht existieren, nämlich die ‘tipi-variante’ (in der abbildung rechts oben) und das „hosen-*san*“ (die unterste variante). Bei ersterer handelt es sich um missglückte schreibungen des Andreaskreuzzeichens, das für <t> steht (so z. b. auch MORANDI 2004, 545, 550-551, 610). Letztere, die nur in drei späten inschriften aus Giubiasco begegnet (TI·5, TI·7, TI·9), ist besser als <m> zu lesen. Zu *san* in NM·10.1 und .2 siehe den nachtrag zum artikel. Das fehlen unzweifelhafter belege der „hosen-variante“ von *san* im lepontischen korpus ist bemerkenswert, da es sich dabei um die ererbte, archaische form des buchstabens handelte. Eine von TIBILETTI BRUNO (z. b. 1997, 1009 fn. 13) ins gespräch gebrachte sechste variante von *san* in der inschrift VB·3.1, die die gestalt von zwillingsgipfeln hat, ist zurückzuweisen. Dabei handelt es sich lediglich um eine geläufige, lateinisch beeinflusste spätlepontische variante von <m>. Dass das „hosen-“ und das „zwillingsgipfelzeichen“ in anderen norditalischen schrifttraditionen als zeichen für *san* begegnen, ist von nachrangiger bedeutung, da es für die lepontische schrifttraditionen keine überzeugenden internen gründe gibt, die entsprechenden zeichen so zu lesen. Somit sind nur jene beispiele für eine untersuchung verwertbar, in denen entweder das schmetterlingszeichen selbst (abb. zweite reihe) oder eine graphische abart davon vorliegt, nämlich das doppelaxtzeichen (abb. links oben) oder das doppelwimpelzeichen (abb. dritte reihe). In der folgenden tabelle steht M für MORANDI 2004, S für SOLINAS 1995 und LTD für die kulturchronologische stufe La Tène D.

11 Für die zwecke dieses artikels sollen beide begriffe als beinahe synonym verstanden werden; ‘lepontisch’ als paläographischer fachterminus für eine bestimmte ausprägung und verwendung eines norditalischen alphabets schliesst auf jeden fall linguistisch lepontische und gallische formen ein.

12 www.univie.ac.at/lexlep/wiki/Š – Die vorliegende untersuchung wurde durchgeführt, bevor die systematische autopsyse der inschriften für LexLep unternommen wurde. Die verwendeten lesungen beruhen daher grossteils auf den in der sekundärliteratur veröffentlichten bildern und zeichnungen.

nr.	sigle	lesung	datierung
1.	TI·13	<i>piraŋixeś</i>	LTD (M)
2.	TI·27.1	<i>kuaśoni</i>	5.-4. jh. (M), Gol. IIIA, 5.-anfg. 4. jh. (S)
3.	TI·41	<i>aśkoneti</i>	ende 2. jh. (M), LTD1, ende 2.-anfg. 1. jh. (S)
4.	TI·25	<i>anteśilu</i>	LTD1 (M), 3. jh. (S)
5.	TI·24	<i>śium</i>	LTD (M)
6.	VA·6	<i>iśoś</i>	ende 6.-anfg. 5. jh. (M), Gol. II, anfg. 5. jh. (S)
7.	VA·16	<i>akeśi</i>	LTD2 (M&S)
8.	VA·20	<i>naśioŋiŋtoŋi</i>	LTD2 (M), LTD1/2 (S)
9.	VA·28.1	<i>aśoip[</i> oder <i>]piośa</i>	ende 2. jh. (M)
10.	VB·2	<i>amaśilu</i>	anfg. LTD (M), ende 2. jh.-1. viertel 1. jh. (S)
11.	VB·22	<i>aśkonetio</i>	ende 2. jh. (M), 1. jh. (S)
12.	VB·27	<i>aśouni</i>	ende 2. jh. (M), 1. jh. (S)
13.	NO·18	<i>maeśilalui, aśmina</i>	1. hälfte 2. jh. (M)
14.	NO·21g	<i>anareuiśeos</i>	ende 2. jh. (M), 1. jh. (S)
15.	VC·1	<i>tośokote</i>	mitte 1. jh. (M), 1. jh. (S)
16.	MI·10.1	<i>meśiolano</i>	ende 2.-anfg. 1. jh. (M)
17.	MI·10.6	<i>śuro</i>	ende 2.-anfg. 1. jh. (M)
18.	BG·5	<i>aś</i>	4. jh. (M)
19.	BG·21	<i>riśoi</i> oder <i>riśos</i>	LTD2 (M), 1. jh. (S)
20.	BG·23	<i>aśuesa</i>	3. jh.? (M)
21.	CO·44	<i>]ś</i>	
22.	CO·48	<i>siteś</i>	ende 6.-anfg. 5. (M), anfg. 5. (S)
23.	CO·62	<i>ośoris</i>	LTD1 (M), 2. jh. (S)
24.	VR·14	<i>keleśu</i>	LTD1 (M)
25.	VR·15	<i>kośio</i>	LTD1 (M)
26.	PG·1.2k	<i>artuaś</i>	spätes 1. jh. (M), 150-100 (S)

Einige angebliche oder mögliche fälle von *san* wurden nicht in die liste aufgenommen: Zu unsicher ist TI·2, wo die entscheidung zwischen den lesungen *koiśa* oder *koma* vorläufig nicht zu treffen ist. Im fall von BS·3 SAŚADIS liegt nahe, dass das scheinbare *san* im lateinischen text eine verschreibung für N ist (SCHÜRR 2007, 343; ZAVARONI 2008, 20); eine analoge erklärung gilt für VB·30 CIPOŚIS (SCHÜRR l. c.). SP·1 *nemuśus* und das ganz unsichere MS·3 *ś* (?), die aus der benachbarten ligurischen schrifttradition stammen, haben für das lepontische keine unmittelbare aussagekraft.

Schreiten wir nun vom formalen der buchstabengestalt zum inhaltlichen des bezeichneten lautes fort und blicken auf die forschung seit den siebziger jahren. LEJEUNE (1971, 17-19) war der meinung, dass *san* für einen „starken zischlaut“ stehe, der auf alte konsonantengruppen zurückginge. Konkret nennt er gruppen von dentalen + *s [deutung A, siehe unten] und altes *dt [B], sowie *ksj [C] und *ssj [D] verschiedener herkunft. Die fälle A und B entsprechen jenen konsonantengruppen, die auch als diachrone eingabeformen für das bekannte *tau Gallicum* des gallischen angesetzt werden (ESKA 1998 mit literatur). Lejeunes ansichten bilden die grundlage für die meisten nachfolgenden forscher. TIBILETTI BRUNO (z. b. 1981) folgt ihm grundsätzlich, rechnet aber zusätzlich mit der möglichkeit, dass *san* älteres *ks fortsetze (1981, 183) [E]. Ebenso ist bei MORANDI 2004 aus den konkreten wörterklärungen ableitbar, dass er *san* als vertreter von älteren *ks, *ps [E], aber auch von gruppen mit dentalen ansieht. Hinzu tritt, dass er mehrmals vergleichswörter in lateinischer schrift mit einfachem s heranzieht, als ob *san* auch für einen einfachen sibilanten stünde [F]. Wo SOLINAS 1995 etymologien erwähnt, schliesst sie sich offenkundig Lejeune an. MOTTA (2000, 184) beruft sich auf Lejeune, bietet aber teilweise wortgleichungen wie Morandi. UHLICH (1999, 294f) unterzieht den lautwert von *san* einer etwas ausführlicheren diskussion, an deren ende er Lejeunes meinung untermauert. Einen schritt weiter geht RUBAT BOREL (2006, 206f), indem er in einigen belegen von *san* beispiele für den assibilierten stimmhaften dental (*di) sieht [G]. Einen ganz anderen weg gehen MARKEY & MEES (2004, 85f). Sie schlagen für die spätlepontische schrifttradition, im besonderen des 1. jahrhunderts v. Chr., vor, dass einerseits *zeta* und *san* zur wiedergabe eines assibilierten dentals zusammenfielen, und dass andererseits *san* auch die funktion von *theta* zur wiedergabe von *d übernahm [H]. Unabhängig von ihnen bin ich selbst aufgrund anderer evidenz zu einem ähnlichen ergebnis gekommen (siehe dazu unten).¹³ MEES (2002, 25f) und MARKEY & MEES (2003, 135, 154f) nehmen chronologisch differenzierte lautwerte für *san* an: im frühlepontischen, wo in CO·48 *zeta* (in *-kozis* mit *tau Gallicum*) zu *san* (in *sitéś* = endung des akk. pl.) in opposition steht, habe *san* einen fortis- oder geminierten sibilanten bezeichnet, in späterer zeit sei die verwendung auf andere komplexe sibilantengruppen (d. h. v. a. *tau Gallicum*) ausgedehnt worden [I].

13 Ursprünglich präsentiert als ‘Bemerkungen zur Phonologie und Graphie des Altkeltischen’ auf der 31. *Österreichischen Linguistiktagung* (7.12.2003) in Wien. In STIFTER (2008, 273) ist die idee in schriftlicher form skizziert.

Im weiteren sollen die verschiedenen erklärungen kursorisch diskutiert werden. Etliche vermeintliche fälle von *san*, die in der literatur firmieren, wurden bereits zuvor ausgeschieden (†*ásui*, †*reśu*, †*ariśai*, †*naśom*, †*peśu*, †*śu*, †*laśumarui*, †*uinoś*, †*natoś*, †*atoś*). Aus der obigen tabelle glaubhafter belege von lepontischem *san* werden weiters 18. *as* und 21. *Jś* ausgesondert, da sie für sinnvolle analysen zu kurz sind, ausserdem 9. *ásoip* oder *Jpiośa*, dessen unsichere lesung nicht mehr nachprüfbar ist. Zu 5. *śium* (*śiun*?) gibt es in der literatur keine vorschläge. MORANDI (2004, 604) vergleicht den ersten teil von 8. *naśioiŋtoŋ* mit *naśom* in VB-3.1, doch ist letzteres ganz zweifelhaft und besser als *natom* zu lesen. Für alle im weiteren verlauf diskutierten wörter sei auf die entsprechenden, viel ausführlicheren einträge in LexLep verwiesen.

Deutung A (*san* < dentalem verschlusslaut + *s*, bzw. *s* + dental): Gemeinhin anerkannt ist die erklärung von 6. *iśos* < pronominalem **is* ‘er’ + pronominalem **tos* ‘dieser’, ähnlich lat. *iste*. Demselben etymon zugerechnet wird das „infigierte klitische pronomen“ *śo*= in 15. *tośokote* (siehe z. b. ESKA 2001; UHLICH 2007, 388; DLG² 299 mit weiterer literatur), wenngleich diese analyse keinesfalls über jeden zweifel erhaben ist. Zu einigen namen liegen gute entsprechungen mit *tau Gallicum* aus anderen altkeltischen sprachen vor: 4. *anteśilu* < **and(e)-te(φ)sti-* < **tepsti-* ‘hitze’ (DLG² 294f), 25. *kośio* < **gostijos* < **g^hosti-* ‘gast, fremder’. Eventuell gehört 13. *maeśilalui* hierher, wenn es auf **magestu-* oder ähnlichem aufbaut, was aber spekulativ ist. Ebenfalls in diese gruppe fallen jene fälle, die üblicherweise als akkusativ plural mit auslautendem **-ns* mit dentalem sprosslaut **-n^ts* und anschliessendem schwund des nasals (evtl. via nasalisierten vokal) stammendem **-ⁿts* erklärt werden, nämlich 22. *siteś* und 26. *artuaś*. Ähnliches gilt für den als nom. sg. eines *nt*-stammes gedeuteten namen 1. *piraniċeś* oder *piraiċeś*, wenngleich die morphologisch-etymologische analyse unklar ist. Es könnte sich um ein kompositum mit partizipialem hinterglied **-nigeⁿts* ‘waschend’ (zu kelt. **nig-* ‘waschen’ < uridg. **nejgu-* ‘waschen’) oder **-uċikeⁿts* ‘kämpfend’ (zu kelt. **uċik-* ‘kämpfen’ < uridg. **ueċk-* ‘überwinden’) handeln. Ersteres ist semantisch, zweiteres paläographisch unbefriedigend, da die zusatzannahme notwendig ist, dass **k* ausnahmsweise mit <χ> wiedergegeben wäre. Das vorderglied bliebe in jedem fall unklar, da kelt. **birro-* ‘kurz’ semantisch unpassend ist und der bindevokal *-a-* keine begründung fände. Schliesslich werden in diese gruppe noch 3. *aśkoneti*, 11. *aśkonetio* und 13. *aśmina* gezählt, die weithin als komposita mit präpositionalem vorderglied aufgefasst werden, wobei die präposition **ad* um *s* erweitert wäre (z. b. LEJEUNE 1971, 57f; UHLICH 1999, 280 und 2007, 376). Die vergleichsformen sind gall. Αδγοννοϋ, *Adgonna*, *Adgonnetius*

und altbrit. *Adminius*. Um *s* erweiterte präpositionen begegnen in indogermanischen sprachen häufig, ohne dass ein klares rationale festzumachen ist (RUSSELL 1988a). Jedoch lässt sich gerade bei **ad* ein nebeneinander sigmatischer und asigmatischer formen für das gemeinkeltische nicht nachweisen (RUSSELL 1988b, 120). Letztlich ist die argumentation, dass gerade im lepontischen **ad* sigmatisch erweitert wäre, zirkulär, da die damit postulierte affrikate wiederum als beleg erhalten muss, dass *san* für einen assibilierten laut stand. In lateinschriftlichen dokumenten der näheren umgebung gibt es keinen beleg für eine assibilierung, vgl. dat. pl. *Adganais* (CIL 5, 5671; Galliano, VC), dat. *Adgenoni* (CIL 5, 6632, Isola San Giulio, NO), gen. *Adgenonis* (ValleSesia 2; Borgosesia, VC), ebensowenig wie in der weiteren umgebung, vgl. gen. *Adgennis* (AE 1992, 642; Asti, AT).

Deutung B (*san* < gruppen zweier dentaler verschlusslaute): Hierfür gibt es nur ein einziges, dafür aber recht überzeugendes beispiel, nämlich 14. *anareuišeos* < **and(e)-are-uid-t-ijo-* (LEJEUNE 1971, 41), vgl. gall. *Ariouistus* mit ein wenig anderer bildung.

Deutung C (*san* < **ksj*): Das zentrale beispiel ist 12. *ašouni*, das mit gall. *Axiounos* (CIL 12, 03215, Gallia Narbonensis, Nîmes) verglichen wird (LEJEUNE 1971, 19). Hierzu kann auch, wenngleich die einzelheiten nicht genau entsprechen, 10. *amašilu* < **ambaxtiō-* + *-ilon-* gerechnet werden (UHLICH 2007, 385f; jedoch ausdrücklich verworfen von LEJEUNE 1971, 63 fn. 198). Gewöhnlich wird in diese gruppe auch VB·3.1 †*našom* = lat. *Naxius* gezählt, doch ist es besser als *natom* zu lesen.

Deutung D (*san* = palatalisierungsprodukt **ssj* < **ss* vor **i*): Diesem vorschlag, anlässlich dessen LEJEUNE (1971, 19) 10. *amašilu* und 13. *mašilalui* unter fragezeichen erwähnt, kommt keine erklärungskraft zu, da er bereits geminiertes *ss* = *tau Gallicum* voraussetzt, das seinerseits gemäss deutungen A und B ohnehin mit *san* geschrieben würde.

Deutung E (*san* < gutturalem oder labialem verschlusslaut + *s*): Entgegen der verbreiteten erklärungen (siehe oben) möchte MORANDI (2004, 595) 6. *išos* aus **ipsos* ‘derselbe’ (vgl. lat. *ipse*) herleiten. 19. *rišoi* erklärt er (o. c. 664) als dativ eines *o*-stämmigen **rīg-so-* ‘königlich (o. dgl.)’, was probleme sowohl derivations- als auch flexionsmorphologischer art bereitet. Die analyse von 23. *ošoris* als **oχso-rīg-* ‘ochsenkönig (o. dgl.)’ (TIBILETTI BRUNO 1981, 183; MORANDI 2004, 646) ist nur auf den ersten blick einleuchtend. Zwar werden vergleichsformen wie gall. *Oxicarus*, *Oxidubna* gewöhnlich als komposita mit erstglied ‘ochs-’ gedeutet (z. b. DLG² 254), jedoch ohne die lautlichen schwierigkeiten zu thematisieren; zu erwarten wäre nämlich gall. ***uχs(n)o-* < kelt. **uχsen-* <

idg. **h₂uksen-*. Eine grundlegende schwierigkeit dieser deutung besteht darin, dass die folge **χs* in sicheren fällen mit *sigma* geschrieben ist (PV·1 *esopnos*, VB·27 *esopnio*, VB·1 *sasamos*).

Deutung F (*san* = *s* in lateinschriftlichen formen): Verglichen werden 2. *kuašoni* mit einmal belegtem *Cuasus* aus Rheinzabern (Holder I, 1180), dessen status aber unsicher ist; 10. *amašilu* mit *Amasia* und *Amasonius*, die aber zum teil geographisch entfernt liegen; 13. *maešilalui* mit osk. *Mais*, lat. *Maesius*; 17. *šuro* mit namen wie *Suria*. 7. *akeši* soll VC·1 *akisios/Acisius* entsprechen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in einem teil der vergleichsfälle einfaches *s* für *ss* = *tau Gallicum* steht, womit die lepontischen formen dann zur gruppe A gehörten.

Deutung G (*san* < durch palatalisierung assibiliertem **d* < **d̥j*): RUBAT BOREL (2006, 206f) verweist auf 16. *mešiolano* < *mediolānom* und 24. *kelešu* < **keledjū*. Dagegen ist zum einen einzuwenden, dass es kein weiteres zeugnis für die assibiliierte aussprache des ortsnamens *Mediolanum* gibt und dass die spätere entwicklung hin zu lombard. *Milán* eine solche entwicklung, die der von toskan. *mezzo* entspräche, nicht nahelegt. Zum anderen findet sich ansonsten keine jotierte variante †-*edjon-* des häufigen suffixes *-edon-*.

Deutung H (*san* = *d* in ähnlichen formen): Hier sind zu nennen 3. *aškoneti* und 11. *aškonetio* neben gall. *Αδγοννοϛ*, *Adgonna*, *Adgonnetius*, 13. *ašmina* neben altbrit. *Adminius*, 16. *mešiolano* neben *Mediolanum*, 17. *šuro* (so rechtsläufig zu lesen, nicht *orus(X)* wie bei SOLINAS 1995, 366 nach Tibiletti Bruno) als mögliche onomastische entlehnung aus lat. *dūrus*, 20. *ašuesa* neben eravisk. *Aduesio* (AE 2002, 1728), 24. *kelešu* als bildung mit dem häufigen suffix *-edon-* (beispiel von MARKEY & MEES 2004, 85f). 12. *ašouni* liesse sich eventuell als bildung **ad-omno-* < **ad-obno-* ‘grosse furcht (habend/verbreitend)’ auffassen, vgl. air. *Adomnán*, jedoch findet die lautentwicklung **bn* > **yn*¹⁴ keine parallele in PV·1 *esopnos* und VB·28 *esopnio* < **eχs-obno-* ‘furchtlos’. Es liesse sich auch andenken, ob 5. *šium* oder *šiuun* nicht für einen namen mit **diyo-* oder **dī-* im vorderglied stünde. MARKEY (2006, 155 fn. 6) deutet auch nr. 23 *ošoris* in diesem sinne als **ordo-rīg-s*, doch ist die zusatzannahme eines ausgefallenen *r* notwendig.

Deutung I (*san* = ursprünglich /s/, später für komplexe gruppen mit sibilant): Dies kann die beiden akkusative plural 22. *siteš* und 26. *artuaš* erklären, näm-

14 Falls nicht ohnehin die umgekehrte entwicklung **yn* > **bn* [βn[?]] > **mn* [m̥n[?]] vorliegt, wenn das lexem zur idg. wurzel **peu* ‘fürchten’ gehört.

lich **-Vns# > *-Vss#*, d. h. gemination des sibilanten nach dem schwund des nasals, ohne epenthese eines **t* (MARKEY & MEES 2003, 154f). Jedoch wird z. B. der gleichermaßen frühe gebrauch des zeichens in 6. *isos* mit wahrscheinlichem *tau Gallicum* nicht thematisiert.

Die deutung A besitzt erklärungskraft für einige beispiele (6. *isos*, 15. *tošokote*, 4. *antešilu*, 25. *košio*, 22. *siteš*, 26. *artuaš*, 1. *piraṇ/ũixeš*), andere beispiele bleiben aber bei eingehender betrachtung zweifelhaft (3. *aškoneti*, 11. *aškonetio*, 13. *ašmina*). Das einzige beispiel für B (14. *anareuišeos*) ist gut, wogegen die ebenfalls schmale datenbasis für C viel weniger tragfähig ist (12. *ašouni*). D ist zu verwerfen, E baut auf problematischen etymologien auf. Die meisten beispiele von F wirken wie zufällige entsprechungen. G ist konstruiert. Die meisten gleichungen von H sind gut (3. *aškoneti*, 11. *aškonetio*, 13. *ašmina*, 16. *mešiolano*, 24. *kelešu*), andere immerhin möglich (17. *šuro*, 20. *ašuesa*). I ist auf zwei fälle massgeschneidert, es mangelt aber an einer ausgearbeiteten erklärungs, die die zwei dutzend anderer fälle gut einschliesse. Somit kann das ergebnis der rundschau nur lauten, dass der buchstabe *san* im lepontischen korpus einerseits an stellen erscheint, wo dentalcluster (*tau Gallicum*) vorliegen [A, B], und andererseits erscheinen kann, wo etymologisches **d* vorliegt [H]. Notwendigerweise bleiben damit dennoch zahlreiche fälle von *san* vorläufig unerklärt.

Die fälle A und B begegnen in der gesamten bezeugungszeit, von der früh- bis zur spätlepontischen phase (periodisierung nach UHLICH 1999, 292). Die fälle in gruppe H gehören mit der ausnahme von mittellepontischem 20. *ašuesa* in die spätlepontische phase. Wie lässt sich diese zeitliche verteilung erklären? Das nordetruskische vorgängeralphabet, das die lepontier vermutlich im 6. jh. v. Chr. entlehnten, machte bekanntlich keine unterscheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen lauten. Dieser wesenszug, der der phonologischen struktur des etruskischen geschuldet ist, war aber für die wiedergabe einer altkeltischen sprache wie des lepontischen ungeeignet, für die die opposition stimmhaft :: stimmlos fundamental ist. Es wurde daher im lepontischen – wie auch im venetischen, das vor demselben problem stand, – mit dem graphischen inventar des alphabets experimentiert. Es ist klar, dass in der frühesten phase der lepontischen schriftlichkeit der laut /d/ mit den buchstaben <τ> *tau* und <θ> *theta* ausgedrückt wurde. *Theta* scheint aber rasch ausser gebrauch gekommen zu sein. Im venetischen ging man dazu über, den buchstaben <ζ> *zeta*, der ursprünglich für eine dentale affrikate stand, für /d/ zu schreiben. Möglicherweise liegt in der lepontischen verwendung von *san*, dem vermutlich ebenfalls ein affrizierter lautwert /t^s/ zugeordnet war, für den stimmhaften

dentalen verschlusslaut eine nachahmung des venetischen vorbilds vor.¹⁵ Ein alternativer erklärungsansatz ergibt sich aus der beobachtung, dass /d/ in einer untermenge der deutung H im silbenauslaut steht. Möglicherweise kam es in dieser position zu einer phonetischen affrizierung des dentals, ähnlich der entwicklung, der silbenauslautende dentale im übergang vom alt- zum mittelkornischen unterworfen waren (z. b. mkorn. *degves* ‘zehnter’ < urbrit. **degued*, *peswar* ‘vier’ < urbrit. **peduar*), oder wie auslautende dentale im südlichen anglo-irischen artikuliert werden („slit-*t* fricative“, vgl. ESKA 1998, 122-124). Zur wiedergabe dieses allophons von /d/ ist *san* = /tʰ/ angemessen; in einem zweiten schritt wäre die verwendung von *san* auf prävokalische stellungen von /d/ ausgedehnt worden. Es ist weiters bemerkenswert, dass in den langen cisalpingallischen inschriften, VC·1 Vercelli und PG·1 Todi, /d/ durch <τ> *tau* wiedergegeben wird. Eventuell fanden die orthographischen experimente mit *san* nur auf informeller ebene statt und blieb die traditionelle schreibweise für offizielle zwecke verbindlich.

Die hier vertretene these zum doppelten spätlepontischen lautwert von *san* gestattet die lösung eines problems in einem ganz anderen fachbereich. Die herleitung der form des buchstabens <d> *dagr* im germanischen runenalphabet ist ein ungelöstes rätsel der germanischen schriftgeschichte. Dieser runische buchstabe hat nun genau die gestalt des schmetterlingszeichens, die auch in der hauptvariante im lepontischen schriftbezirk vorliegt. Wenn das schmetterlingszeichen in der lepontischen schreibtradition für /d/ stehen konnte, liegt eine unmittelbare quelle des runenzeichens auf der hand.

15 In CO-57-60 *sekezos* = /segodos/ liegt – entgegen RUBAT BOREL (2006, 207) – offenbar eine direkte übernahme der venetischen schreibpraxis vor.

BIBLIOGRAPHIE

- DLG² Xavier Delamarre, *Dictionnaire de la langue gauloise*, 2^e édition. Paris 2003.
- ESKA 1998 Joseph F. Eska, 'Tau Gallicum', *Studia Celtica* 32 (1998) 115-127.
- ESKA 2001 Joseph F. Eska, 'Further to Vercelli *śo*=', *Zeitschrift für celtische Philologie* 52 (2001) 134-136.
- ESKA & EVANS 2009 Joseph F. Eska und D. Ellis Evans, 'Continental Celtic', in: *The Celtic Languages*. 2nd Edition. Edd. Martin J. Ball und Nicole Müller, Abingdon/New York 2009, 28-54.
- LEJEUNE 1971 Michel Lejeune, *Lepontica*. Paris 1971.
- MARKEY 2006 Tom Markey, 'Early Celticity in Slovenia and at Rhaetic Magrè (Schio)', *Linguistica* 46 (2006) 145-172.
- MARKEY & MEES 2003 Tom Markey and Bernard Mees, 'Prestino, patrimony and the Plinys', *Zeitschrift für celtische Philologie* 53 (2003) 116-167.
- MARKEY & MEES 2004 Tom Markey and Bernard Mees, 'A Celtic Orphan from Castaneda', *Zeitschrift für celtische Philologie* 54 (2004) 54-120.
- MAYRHOFFER 1980 Manfred Mayrhofer, *Zur Gestaltung eines etymologischen Wörterbuchs einer 'Großkorpussprache'*. Wien 1980.
- MEES 2002 Bernard Mees, 'On Gaulish Tau', *Studia Celtica* 36 (2002) 21-26.
- MORANDI 2004 Alessandro Morandi, *Celti d'Italia. Tomo II. Epigrafia e lingua dei Celti d'Italia*, Rom 2004.
- MOTTA 2000 Filippo Motta, 'La documentazione epigrafica e linguistica', in: *I Leponti tra mito e realtà, raccolta di saggi in occasione della mostra*. Edd. Raffaele C. de Marinis und Simonetta Biaggio Simona, Vol. II, Locarno 2000, 181-222.
- RUBAT BOREL 2006 Francesco Rubat Borel, 'Annexe 2. Nuovi dati per la storia delle lingue celtiche della Cisalpina', in: *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire. 2: La Préhistoire des Celtes. Actes de la table ronde de Bologne-Monterenzio, 2005*. Ed. Daniele Vitali, Glux-en-Glenne/Bibracte 2006, 203-208.
- RUSSELL 1988a Paul Russell, 'Preverbs, prepositions and adverbs: sigmatic and asigmatic', *Transactions of the Philological Society* 86/2 (1988) 144-172.
- RUSSELL 1988b Paul Russell, 'The Celtic preverb **uss* and related matters', *Ériu* 39 (1988) 95-126.
- SCHÜRR 2007 Diether Schürr, 'Zur Doppelinschrift von Voltino', *Studi Etruschi* 72 (2006) 335-346.
- SOLINAS 1995 Patrizia Solinas, 'Il celtico in Italia', *Studi Etruschi* 60 (1995) 311-408.
- STIFTER 2008 David Stifter, Rezension von: *Gaulois et celtique continental*. Edd. Pierre-Yves Lambert und Georges-Jean Pinault, Genève 2007, in: *Keltische Forschungen* 3 (2008) 267-291.
- TIBILETTI BRUNO 1981 Maria Grazia Tibiletti Bruno, 'Le iscrizioni celtiche d'Italia', in: *I Celti d'Italia*. Ed. Enrico Campanile, Pisa 1981, 157-207.
- TIBILETTI BRUNO 1997 Maria Grazia Tibiletti Bruno, 'A proposito di una nuova iscrizione in grafia »leponzia« (et repetita iuvant)', in: *Scribthair a*

DAVID STIFTER

- UHLICH 1999 *ainm n-ogaim. Scritti in Memoria de Enrico Campanile*. Edd. Riccardo Ambrosini et al., 2 Bände, Pisa 1997, 1003-1022.
Jürgen Uhlich, 'Zur sprachlichen Einordnung des Lepon-tischen', in: *Akten des zweiten deutschen Keltologensymposiums* (Bonn 1997). Edd. Stefan Zimmer, Rolf Ködderitzsch und Arndt Wigger, Tübingen 1999, 277-304.
- UHLICH 2007 Jürgen Uhlich, 'More on the linguistic classification of Lepon-tic', in: *Gaulois et celtique continental*. Edd. Pierre-Yves Lam-berth und Georges-Jean Pinault, Genève 2007, 373-411.
- ZAVARONI 2008 Adolfo Zavaroni, 'La bilingue gallo-romana di Voltino e CIL V 4883', *Ollodagos* 22 (2008) 15-38.

David Stifter
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Sensengasse 3a
A-1090 Wien
david.stifter@univie.ac.at

Nachtrag:

Zwei inschriften kommt für die frage nach den buchstabenformen von *san* im italo-keltischen potenziell grosse bedeutung zu. Die münzlegenden NM·10.1 und NM·10.2 lauten jeweils *aśés*, wobei das *san* auf einer münze in der schmetterlingsvariante erscheint, auf der anderen in der form des hosenzei-chens. Dies wäre der einzige gute beleg für das hosen-*san* im italo-keltischen raum. Jedoch ist von jeder der beiden varianten nur ein einziges stück bekannt. Beide wurden im 18. jh. gefunden, von beiden existiert nur eine zeichnung des 19. jhs., und beide scheinen seit mitte des 19. jhs. unauffindbar zu sein (An-drea Pautasso, *Le monete preromane dell'Italia settentrionale*, Varese: Centro di Studi Preistorici ed Archeologici 1966, 140). In ermangelung der aktuellen nachprüfbarkeit der lesungen wurden diese münzlegenden für die vorliegende untersuchung nicht berücksichtigt.